

Impressum

Kulturgeschichtliche Spaziergänge
im Germanischen Nationalmuseum
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg
Generaldirektor G. Ulrich Großmann

Band 15:
Claudia Valter
Kunstwerke im Kleinformat. Deutsche Exlibris
vom Ende des 15. bis 18. Jahrhunderts

Publikation

Redaktion
Christine Kupper, Claudia Valter

Fotoarbeiten
Georg Janßen, Monika Runge

Abbildungen auf dem Einband
Vorderseite: Abb. 52;
Rückseite: Abb. 70 (Ausschnitt)
Vorsatz: Johann W. Meil, Exlibris Graf Dohna, 18. Jh.
Inv.Nr. SuD 7133

Gesamtherstellung
Passavia Druckservice GmbH & Co. KG, Passau

Schrift
Corporate S
Papier
BVS matt, 150 g/m²

Bibliographische Information der Deutschen
Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-936688-83-2

© Verlag des Germanischen Nationalmuseums,
Nürnberg 2014

Ausstellung

Konzeption
Claudia Valter

Konservatorische Betreuung
Johanna Ziegler (Graphische Sammlung)
Frank Heydecke (Bibliothek)

Montagen
Karl Pöhlmann

Ausstellungstechnik
Horst Gollwitzer, Frank Stolpmann und die Kolleginnen
und Kollegen des Technischen Büros
Aufbau: Klaus Schmidt

Museumspädagogische Vermittlung
Jessica Mack-Andrick und die Kolleginnen und Kollegen
des Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrums der
Museen in Nürnberg

Wissenschaftsmanagement, Marketing
Andrea Langer

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Sonja Mißfeldt

Inhalt

Vorwort	7
Was ist ein Exlibris?	9
Die Anfänge des deutschen Exlibris – Im Zeichen des Wappens	15
<i>Großformatige Wappenholzschnitte</i>	20
<i>Motivvarianten von Wappenexlibris im 16. und 17. Jahrhundert</i> ...	22
<i>Die Auflösung des Wappens durch die Rocaille</i>	42
Das Portrait-Exlibris	44
Bucheigner und ihre Profession	50
Räume der Gelehrsamkeit – Bibliotheksinterieurs	60
Exlibris und Emblematis	70
<i>Notariatssignets</i>	74
Miszellen	77
Verzeichnis der abgebildeten Werke	84
Verwendete Literatur	88

Vorwort

Auf einer monogrammierten Federzeichnung der Graphischen Sammlung erkennt man im Vordergrund drei Männer, die ihr geschultertes Gepäck und eine beladene Schubkarre zu einem historischen Gebäudekomplex schaffen (Abb. 1). Worum es sich bei der Fracht handelt und wohin sie gebracht werden soll, verraten zwei die Szenerie zusätzlich historisierende Schriftbänder mit dem Eintrag „Exlibris“ und „Germanisches Museum“. In anekdotischer Manier wird hier eine Provenienz der Exlibris-Sammlung des Germanischen Nationalmuseums thematisiert, dessen Bestände zum Zeitpunkt der Entstehung des Blattes, 1903, im ehemaligen Kartäuserkloster und den benachbarten Bauten untergebracht waren. Auf die Stadt Nürnberg als Standort verweist auch der oben in einem Kreis skizzierte, um 1550 gefertigte „Gänsemännchenbrunnen“. Doch hätte erst die Ausführung der beiden Schilde links unten zur vollständigen Auflösung des Bildrätsels beigetragen. Mit dem eingefügten Wappen des Grafen Karl Emich zu Leiningen-Westerburg (1856–1906) wäre eindeutig auf den Begründer der umfangreichen Exlibris-Sammlung hingewiesen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu den bedeutendsten ihrer Art gehörte.

Leiningen-Westerburg wurde in Bamberg als Spross eines pfälzischen Adelsgeschlechts geboren, dessen Anfänge sich bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Im Alter von 17 Jahren begann seine Karriere beim Militär, die ihn 1880 als Adjutant des Großherzogs von Sachsen-Weimar in dessen Residenzstadt führte. Das geistig-literarische Umfeld Weimars prägte die insbesondere der Heraldik geltenden Interessen des jungen Grafen maßgeblich. Nach Breslau versetzt, begann er

1888 eine international ausgerichtete Exlibris-Sammlung anzulegen. Um sich verstärkt seiner Sammelleidenschaft widmen zu können, nahm Leiningen-Westerburg wenig später, inzwischen königlich-preußischer Rittmeister, seinen Abschied und zog mit seiner Frau Magdalena, geb. Rogalla von Bieberstein (1867–1940) nach Neupasing bei München. Hier verfasste er als eines der ersten Mitglieder des 1891 in Berlin gegründeten Deutschen Exlibris-Vereins zahlreiche Beiträge für die „Zeitschrift für Bücherzeichen, Bibliothekskunde und Gelehrten-geschichte“ sowie eine umfangreiche Monographie zum Thema Exlibris. Erste Überlegungen zu dem Verbleib seiner Sammlung wurden bereits 1895 angestellt, doch erst 1916 kam es durch seine Witwe zum Verkauf an das Germanische Nationalmuseum. Die frühzeitigen Verhandlungen belegt auch die Zeichnung des Berliner Künstlers Georg Barlösius (1864–1908), bei der es sich um einen nicht ausgeführten Exlibris-Entwurf für den Münchner Sammler handelt; zu Lebzeiten besaß dieser mindestens 60 eigene Bucheignerzeichen, von denen die meisten sein Wappen abbildeten.

Heute stellt die Sammlung Leiningen-Westerburg den Kern des Exlibris-Bestands des Germanischen Nationalmuseums dar. Hinzu kommen Exemplare aus dem Altbestand, Erwerbungen sowie Schenkungen und Stiftungen, so dass die Graphische Sammlung gegenwärtig rund 40.000 Exlibris bewahrt. Einen deutlichen Schwerpunkt bilden erwartungsgemäß die Blätter aus dem deutschsprachigen Raum. In diesem Bereich ist die Gruppe der bis um 1800 entstandenen Bucheignerzeichen hervorzuheben, unter denen sich sehr rare Stücke befinden. Nun



Abb. 1 Georg Barlösius, Entwurf für ein Exlibris, 1903

der Sammlung Berlepsch ebenfalls in farbiger Fassung erhalten hat (Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek). Die Bemalung des Kupferstichs geht deutlich über eine Kennzeichnung der heraldischen Farben hinaus (Abb. 6). Auf dem Schild in Gold ist ein aus rotem Dreieck wachsender, das heißt nur zur Hälfte dargestellter Mann im blauen Gewand zu erkennen, der eine grüne Gudelrebe mit drei Blättern in beiden Händen hält. Die „sprechende“ Schildfigur wird als Kleinod wiederholt und auf dem Helm von einer gedrehten Binde, dem sogenannten (Helm-)Wulst getragen. Als Schildhalterin agiert rechts im grünen Gewand Pomona, die antike Göttin der Baumfrüchte. Das in dem flatternden Schriftband zitierte Motto „Als in Gedult“ verweist auf eine weitere, sinnbildhafte Bedeutung Pomonas, deren Name sich aus dem griechischen Begriff für die ersehnte Langmut, hypomone, ableiten lässt. Der Beischild mit dem Fürleger-Wappen in der rechten unteren Ecke identifiziert den Nürnberger Kaufmann Hans (Johann) Gundlach (gest. 1590?), Sohn des Michael Gundlach, als Eigner des Exlibris, da dieser seit 1528 mit Christina Fürleger verheiratet war.

Solis hat die heraldische Darstellung im unteren Bild Drittel in eine Landschaft eingebettet, die im Vordergrund eine steinige Wiese abbildet, links im Hintergrund Nürnbergs Stadtmauer und Burg andeutet. Dieser „naturalistisch“ kolorierten Szenerie schließt sich eine rote Farbfläche an, die als Hintergrundfolie des Wappens mit dessen Tinkturen harmoniert. Bei der Frage nach dem Illuministen denkt man an eine Nürnberger Briefmaler-Werkstatt, zu deren Aufgaben unter anderem das Kolorieren von Druckgraphik gehörte. Möglicherweise klebte das Exlibris ursprünglich in einem Buch, dessen Illustrationen gleichfalls koloriert wurden. In verschiedenen



Abb. 6 Virgil Solis, Exlibris Hans Gundlach, 1555

Graphischen Sammlungen haben sich bemalte Holzschnitte und Kupferstiche aus dieser Zeit erhalten, darunter Werke von Dürer, Solis oder Amman, die belegen, wie sehr diese farbigen Blätter geschätzt wurden. Die Illuminierung des Exlibris steigerte deutlich das Prestige des Eigentümers. Seine Entstehung fällt mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 zusammen, der erstmals die Konditionen für eine friedliche Koexistenz beider Konfessionen, Luthertum und Katholizismus, im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation festsetzte. Dies war für Nürnberg insofern von Bedeutung, als dass die religiösen Verhältnisse der seit 1525 reformierten Stadt nun durch ein Gesetz besiegelt waren.

Für den Auftrag zur Herstellung des Gundlach-Exlibris dürfte jedoch vielmehr das 1555 erschienene „Wappenbüchlein“ von Virgil



Abb. 7 Jost Amman (?), Exlibris Hieronymus Fröschel, 1560/70

Räume der Gelehrsamkeit – Bibliotheksinterieurs

Im 18. Jahrhundert entsteht mit den auf zahlreichen Exlibris abgebildeten Bibliotheksinterieurs eine eigene ikonographische Gattung. Die Schilderung des Standorts der Bücher, sei er nun Wirklichkeit oder Fiktion, bot sich als selbstreferentieller Buchschmuck geradezu an. Bei den meisten Bildbeispielen fällt der Blick in einen zentralperspektivisch konstruierten, an den Wänden dicht mit Bücherregalen gefüllten Raum. Diese sich ähnlich dem Prospekt einer Guckkastenbühne öffnende Frontalansicht hat ihre Vorläufer in Darstellungen der Kunst- und Wunderkammern des

17. Jahrhunderts, zu denen in der Regel auch Bücher oder eine Bibliothek gehörten. In beiden Fällen handelte es sich gemäß den Vorstellungen der Zeit um „Theater der Weisheit“, um Orte, an denen Wissen umfassend gesammelt und anschaulich beziehungsweise verfügbar gemacht werden sollte.

Zu den Requisiten einer Bühne gehören zudem Vorhänge, die auf dem Exlibris des namhaften Juristen Justus Henning Böhmer (1674–1749) zur Seite gezogen wurden. Als attraktiver Blickfang schafften sie einen repräsentativen Abschluss für den oberen und

rechten Bildrand (Abb. 51). Inmitten des Bibliotheksraums schwebt vor einem Podest das Wappen des Eigners, der 1715 von Kaiser Karl VI. (1685–1740) die Pfalzgrafenwürde und den Titel eines Hofrats, 1719 den eines Geheimen Rats verliehen bekam. Der gevierte Schild weist in dem ersten und vierten Feld einen Palmbaum, im zweiten und dritten Feld einen Engel mit Palmzweigen auf. Palme und Palmzweige finden sich als Zimier auf dem Spangenhelm wieder. Die Initialen Böhmers geben das Motto vor, das auf der Plinthe des Podests zu lesen ist: „Iuste Honestæ Benignæ“ (gerecht, ehrlich, gütig). Es wird begleitet von

zwei Putti, die einen Schild und ein aufgeschlagenes Buch in den Händen halten. Die Aufschriften „lex XII. tab.“ und „Decretal.“ verweisen in ihrer Abkürzung für antikes Zwölftafelgesetz und päpstliche Dekretale auf Böhmers Lizenziat als Doktor des weltlichen Zivilrechts wie auch des kanonischen Kirchenrechts. Als ordentlicher Professor lehrte und publizierte er ab 1711 an der Universität Halle, der er in verschiedenen Funktionen zeitlebens treu blieb. Aufgrund seiner juristischen Schriften gilt Boehmer heute als einer der einflussreichsten Vertreter des protestantischen Kirchenrechts im 18. Jahrhundert.

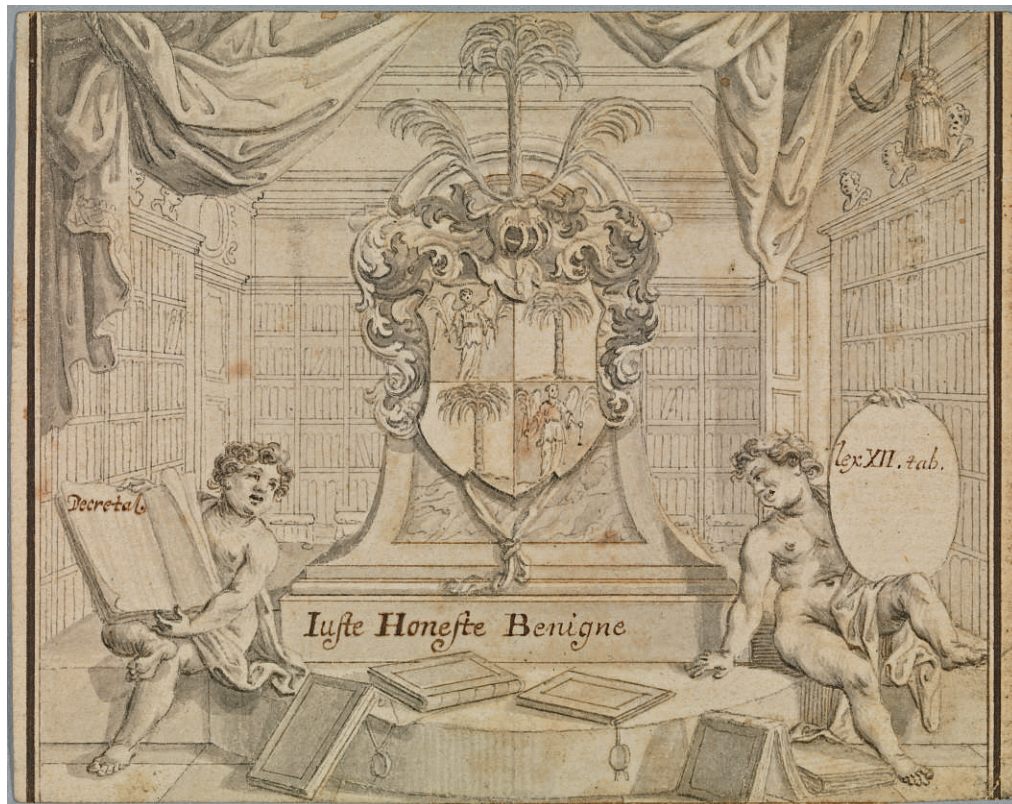


Abb. 50 Georg D. Heumann, Entwurf für das Exlibris Justus H. Böhmer, um 1745

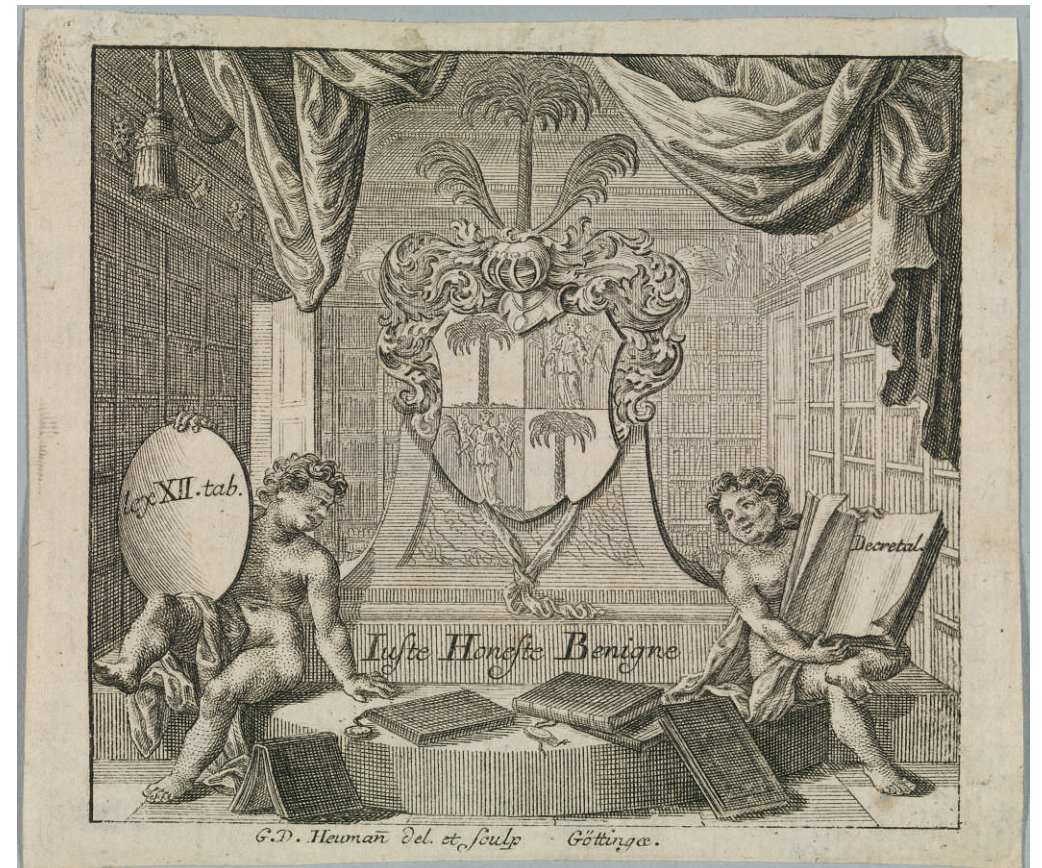


Abb. 51 Georg D. Heumann, Exlibris Justus H. Böhmer, um 1745



Abb. 60–62 Anonym, Exlibris Christoph J. Trew, 1730/40

von der Dresdner Hofmalerin Anna Maria Werner (1689–1753) gezeichnete und in zwei Größen von dem Hofkupferstecher Christian Friedrich Boëtius (1706–1782) um 1740 gestochene Blatt ist sehr bekannt und wurde häufig publiziert. Daher sei an dieser Stelle allein auf seinen Emblemcharakter beziehungsweise den Zusammenhang von Text und Bild hingewiesen, der mit dem Namen des Eigners spielt. In dem unterhalb des Rahmens notierten Zweizeiler bittet Moritz Carl Christian Woog (1684–1760), protestantischer Stadtprediger in Dresden, um göttliche Gnade in der Stunde seines Todes: „Mein Name stammt von der Waage: dass wenn ich gewogen, nicht als zu leicht befunden werde, dabei helfe mir Gottes Gewicht“ (Nominor à libra: libratus nelevis unquam Inveniar, praesta pondere, Christe tuo). Die Woogsche Bibliothek wurde 1755 in Dresden auf der Basis eines 623 Seiten starken Katalogs verauktioniert („Catalogus Bibliothecae Woogianae“). Heute befinden sich die anhand des Exlibris identifizierbaren Bücher in verschiedenen in- und ausländischen Bibliotheken.

Gleichfalls bekannt und in vielen Sammlungen vertreten sind die diversen Bucheignerzeichen des Nürnberger Gelehrten Christoph Jakob Trew (1695–1769). Von dem wahrscheinlich frühesten Exlibris, das einen jungen Hund als Sinnbild der Treue und damit seines Namens zeigt, bewahrt das Germanische Nationalmuseum drei verschiedene Druckzustände (Abb. 60–62). Beim ersten Zustand fehlt noch die Bezeichnung „Ex Bibliotheca Christopho. Iac. Trew. M.D.“, während der dritte das „o“ am Ende des Vornamens getilgt hat. Die Initialen des Arztes und Botanikers sind auf dem Halsband des Hündchens festgehalten, der in einer weiträumigen Landschaft vor einem Baum Platz genommen hat und nach links aus dem Bild schaut. Der Wahlspruch „SIMVLARE NESCI“ (Er kann nicht täuschen) verstärkt die Interpretation von Ehrlichkeit und Treue. Möglicherweise ist der Stecher des Exlibris in dem Künstlerkreis zu suchen, den Trew zur Illustration seiner naturwissenschaftlichen Werke um 1740 heranzog. Hierzu gehörte etwa Georg Lichtensteger (1700–1781), von dem signierte Exlibris im British Museum existieren.

Die Person und wissenschaftliche Tätigkeit Trews ist eng verknüpft mit der ältesten deutschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, der Leopoldina, deren Mitglied er 1727 wurde. Als Director Ephemeridum leitete der hervorragend vernetzte Gelehrte ab 1744 die Herausgabe des Publikationsorgans der Akademie, für das er selbst zahlreiche Abhandlungen schrieb. Seine umfangreiche und weitverzweigte Korrespondenz ermöglichte ihm die systematische Erweiterung seiner Bibliothek, deren Schwerpunkt bei den naturkundlichen Werken lag. Untergebracht waren die bis 1768 in Standort- und Verfasserkatalogen inventarisierten 34.000 Bände in seinem Nürnberger Haus am sogenannten Wespennest. Aus Stolz auf seine Bücherbestände ließ Trew ihre räumliche Aufstellung in drei Kupferstichen von Johann Michael Stock festhalten (Inv.Nr. Ms 156–158). Auch Stock kommt somit als Urheber seiner Exlibris in Frage. In seinem Testament vermachte Trew die Bibliothek, seine Sammlungen mit Manuskripten, Zeichnungen,

Kupferstichen, Naturalien und Herbarien der Universität Altdorf; seit 1818 bewahrt die Universitätsbibliothek in Erlangen die wesentlichen Bestandteile dieser Schenkung.

„OMNIA PROBATE BONVM TENETE“ (Alles aber prüfet, was gut ist, behaltet), so lautet die aus dem ersten Brief an die Thessalonicher übernommene Devise, die das Exlibris des Johann Jakob Michael Wiedmann untertitelt (Abb. 63). Die kleine Radierung gewährt den Einblick in einen nach rechts zum Garten hin geöffneten Raum, in dem ein mit Büchern und Früchten beladener Tisch steht. Ein Putto ist an das Buffet herantreten und greift nach den Kirschen, um sie – dem biblischen Motto folgend – zu probieren. Es hat den Anschein, als legitimiere die Analogie von Büchern und Obst den Hunger nach jeglichem Wissen, der selbst die „verbotenen Früchte“ einschließt. Letztendlich werden ja nur die „guten“ Stücke behalten. Das von dem Maler und späteren Direktor der Nürnberger Kunstakademie Johann Eberhard Ihle (1727–1814) als Zeichner und



Abb. 63 Johann A. Schweickart nach Johann E. Ihle, Exlibris Johann J. Wiedmann, um 1760/70

zweiten Zustand signierte Stock das Blatt. Das Schriftband ist nun leer und die Wappenschilder zeigen die drei Initialen. Es wäre interessant zu wissen, ob es sich bei dem zweiten Eigentümer ebenfalls um eine Frau gehandelt hat. Das von einem unbekanntem Künstler radierte Exlibris Johann Christoph Gottscheds zeigt Minerva in einem Bibliotheksinterieur sitzend.

Im Fall der beiden Exlibris des Carl Joseph von Hopfgarten und des Christian August Stölzer haben sich beide Eigner für ein und dasselbe Motiv in der Manier eines Trompe l'Œils

entschieden (Abb. 70/71). In einer schlaglichtartig beleuchteten Wandnische steht eine runde Schachtel mit aufgerollten Schriftstücken. Daran angelehnt ist eine Tafel, auf die der jeweilige Name notiert wurde. Der hierfür verwendete Griffel ragt ein wenig über die vordere Nischenkante hinaus. Links daneben stehen zwei Schreibzeugbehälter samt einer Rohrfeder. Abgesehen von den leicht differierenden Größen unterscheiden sich die beiden Blätter durch die geöffnete Büchse auf dem Stölzer-Exlibris. Da keine gesicherten biographischen Angaben über die Eigner vor-



Abb. 69 Johann M. Stock, Exlibris Luise A. V. Gottsched, um 1750

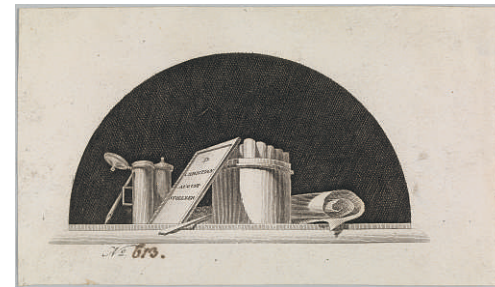


Abb. 70 Anonym, Exlibris Christian A. Stölzer, um 1800

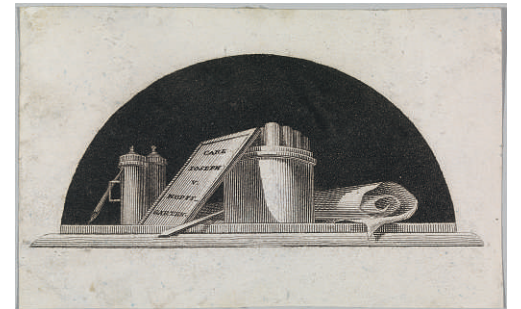


Abb. 71 Anonym, Exlibris Carl J. von Hopfgarten, um 1800

liegen, kann nur vermutet werden, dass beide Exlibris von demselben Künstler stammen oder das Motiv „abgekupfert“ wurde. In diesem Fall möchte man dem nuancierter ausgeführten Blatt von Stölzer Priorität einräumen, nicht zuletzt wegen des Nummernfelds links unten. In dieser Bibliothek wurden die Bücher offensichtlich nach Ziffern geordnet oder verzeichnet.

Eine regelrechte Kuriosität stellt das Bucheignerzeichen des Augustiner-Chorherrn Albert Kirchmayer (1745–1814) dar: So hat sich ein Druckbogen erhalten, der das klassizistische Motiv vierfach wiedergibt, jedes mit kleinen Veränderungen (Abb. 72). Es zeigt im Vordergrund eines kreisrunden, lorbeerbekränzten Medaillons den sitzenden, die Lyra haltenden Apoll. Mit seiner Rechten weist der antike Gott der Künste auf den ihm geweihten Berg Parnass mit den Musen und dem geflügelten Pegasos in der Ferne. Der Druck stammt von einer Platte, so dass der Stecher Joseph Peter Paul Rauschmayr (1758–1815) es viermal radiert haben muss. Die daraus resultierenden Unterschiede fallen vor allem bei der Physiognomie Apolls und den Signaturen ins Auge. Wurde der Bogen auseinandergeschnitten, verfügte der Eigner sofort über vier Exemplare. Kirchmayer besaß mit rund 5.800 Bän-

den eine beachtliche Bibliothek und benötigte daher eine entsprechende Anzahl von Exlibris. Offensichtlich verstand er sich als Förderer der Musik und der Dichtkunst. Die Inschriftentafel unterhalb des Medaillons weist ihn als Kanoniker des oberbayerischen Klosters Weyarn und als Rhetoriklehrer aus. Ab 1781 unterrichtete er in München am kurfürstlichen Schulhaus, dessen Rektor er zehn Jahre später wurde. Um 1790 dürfte das Exlibris entstanden sein. Den Entwurf hierzu lieferte der Münchner Hofmaler Christian Thomas Wink (1738–1797), der auch die Illustrationsvorlagen für Kirchmayers „Johann Georg Sulzers Theorie der Dichtkunst“ von 1787 schuf. 1794 kehrte der Rhetoriklehrer nach Weyarn zurück und begann Teile seiner Bibliothek zu verkaufen oder zu verschenken. Nach seinem Tod gelangten die restlichen Bücher an die Dombibliothek in Freising und werden heute in der Universitätsbibliothek in Augsburg aufbewahrt.

An den Schluss der Überlegungen zur Motivvielfalt von Exlibris sollen zwei Exemplare gestellt werden, die sich Ende des 18. Jahrhunderts dem Thema Landschaft widmen. Das Bucheignerzeichen des H. G. Rieschke zeigt den Rand eines Laubbaumwäldchens, an dem rechts ein kleiner Weg vorbei in die Tiefe führt (Abb. 73). Im Vordergrund liegen auf